

Hans Ehrenberg - ein judenchristlicher Pfarrer in Dortmund



Abb. 14: Hans Ehrenberg im Kreis von Konfirmanden

Hans Philipp Ehrenberg wird am 4. Juni 1883 in Altona in eine liberal-emanzipierte jüdische Familie hineingeboren. In seinem Elternhaus spielt die jüdische Tradition nur noch eine untergeordnete Rolle. Er studiert Rechts- und Staatswissenschaften, Nationalökonomie und Philosophie, promoviert zum Dr. rer. pol. (mit einer Arbeit über die Lage der Hüttenarbeiter im Ruhrgebiet), zum Dr. phil. und wird 1910 zunächst Privatdozent und später Professor für Philosophie in Heidelberg. 1909 läßt er sich in Berlin evangelisch taufen und wendet sich stärker dem Christentum und der praktischen Gemeindearbeit zu. Im Ersten Weltkrieg meldet sich Ehrenberg bereits 1914 als Kriegsfreiwilliger. 1918 tritt er in die SPD ein, er wird Stadtverordneter in Heidelberg und engagiert sich in dieser Zeit für die religiös-sozialistische Bewegung. Nach einem nachgeholtten Theologiestudium legt er 1923 und 1924 die theologischen Examina ab. Gleichzeitig tritt er wieder aus der SPD aus, da er eine parteipolitische Bindung als nicht vereinbar mit seinem geistlichen Amt empfindet. 1925 wird Hans Ehrenberg schließlich Pfarrer in der Kirchengemeinde Bochum-Altstadt. Wichtige soziale und ökumenische Impulse gehen in den nächsten Jahren von Bochum aus.

Schon bald muß sich der Judenchrist gegen Angriffe aus völkischen und nationalsozialistischen Kreise wehren. Im März 1927 hält er in Hattingen zwei Vorträge über „Kirche und Antisemitismus“ und löst damit eine aufgeregte Kontroverse und einen Beschwerdebrief an das Konsistorium in Münster aus. „Wir können nicht glauben, daß eine die Oberaufsicht leitende Behörde unserer Kirche es billigt, daß ein rassenbewußter Jude als evangelischer Geistlicher vom rassischen Standpunkt aus die deutschen evangelischen Christen über den politischen Antisemitismus belehren soll“, schreiben die Hattinger, als das Konsistorium die Vorwürfe zurückweist.



Diesem Auftakt folgen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten weitere Angriffe. Seine politische Einstellung (er habe die Schüler mit „marxistischen Ideen vergiftet“) und seine moralische und pädagogische Integrität (er habe mit dem Satz aus der Weihnachtsgeschichte „und sie war schwanger“ liberale sexuelle Aufklärung verbunden) sind Gegenstand von Verleumdungen. Ein Lehrer hält die Kinder vom Besuch seines Konfirmandenunterrichts ab. Immer wieder muß Ehrenberg sich rechtfertigen, das Konsistorium weist die Vorwürfe immer wieder als unbegründet zurück. Ehrenberg hat - als einziger „nichtarischer Pfarrer in Westfalen- sehr früh erkannt, daß der militante Antisemitismus der Nationalsozialisten nicht nur ein politisches und moralisches, sondern auch ein theologisches und kirchenrechtliches Problem darstellt. Schon 1927 ist der Antisemitismus sein Thema. Im Juli 1933 schreibt er in seinen „72 Leitsätzen zur judenchristlichen Frage“: „Die Kiche der Reformation steht oder fällt 1933 bei der Versuchung, die Judenchristen - ganz oder teilweise- auszusondern.“ Im „Bochumer Pfingstbekenntnis“ von 1933 formulieren er und weitere fünf westfälische Pfarrer ein Bekenntnis, in dem von der lutherischen Theologie her der totale Herrschaftsanspruch des Staates ebenso verworfen wird, wie eine Spaltung der Kirche in „Judenchristen“ und „Heidenchristen“, die mit dem Charakter der Taufe nicht vereinbar sei. Hier in Bochum liegt eine der Geburtsstätten der Bekennenden Kirche und des Barmer Bekenntnisses von 1934, in dem die Gedanken der Bochumer aufgenommen werden. Eines fehlt allerdings in Barmen: eine klare Aussage zu den Judenchristen in der Kirche. Die deutsch-christlich geführten Kirchen hatten den staatlichen „Arierparagrafen“, die Entfernung der Juden aus dem öffentlichen Dienst, längst übernommen.

Als 1937 der stellvertretende Gauleiter Westfalen-Süd Heinrich Vetter die Entlassung des „Juden Ehrenberg“ verlangt („Es ist ein unmöglicher Zustand, daß ein Jude immer noch als Lehrer sein Wesen treiben darf, wenn ihm die christliche Tarnung geglückt ist“, heißt es im „Schwarzen Korps“), sieht die Kirchenleitung in Berlin keine Möglichkeit mehr Ehrenberg zu halten, und legt ihm nahe, die Versetzung in den Ruhestand zu beantragen. Am 1. Juli 1937 verläßt er „auf eigenen Wunsch“ den Dienst.

Weder Kirchenleitung noch Bekennende Kirche hatten ein klares Wort zur Frage der Judenchristen gefunden. So konnte - in der konkreten Auseinandersetzung um Ehrenberg dargestellt - dem Druck des nationalsozialistischen Regimes nichts entgegengesetzt werden. War schon in bezug auf Christen jüdischer Herkunft eine eindeutige Stellungnahme nicht möglich, um wieviel schwerer wiegt dieses Schweigen gegenüber den Juden, ihrer Verfolgung und Vernichtung.

Nach der „Kristallnacht“, in der Ehrenbergs Haus von SA-Männern verwüstet wird, wird Hans Ehrenberg in das KZ Oranienburg (Sachsenhausen) gebracht. Seine guten ökumenischen Kontakte insbesondere zu Bischof Bell in Chichester helfen ihm schließlich 1939 gemeinsam mit der Familie nach England zu emigrieren.

1947 kehrt er nach Deutschland zurück. In Bethel versieht er ein Pfarramt für Erwachsenenbildung. 1953 zieht er nach Heidelberg zurück, wo Hans Ehrenberg 1958 stirbt.

Susanne Schatz

Lit.: Günter Brakelmann, Hans Ehrenberg. Ein judenchristliches Schicksal in Deutschland. Bd.1: Leben, Denken und Wirken 1883-1932, Waltrop 1997.

